

Hamburger

China-Notizen

NF 427

15. Juli 2009



Ein HH-Sinologe in Berlin

Auf mancherlei Gebieten konkurriert die Freie und Hansestadt Hamburg mit anderen deutschen Städten. Als zweitgrößte deutsche Stadt – und als eine Stadt ganz anderen Gepräges – gilt solche Konkurrenz natürlich vor allem der Hauptstadt Berlin. Auch mit anderen – kleineren – deutschen Städten steht HH jedoch in Konkurrenz: München, Frankfurt, Düsseldorf, um nur einige zu nennen. Die Gebiete, um die es jeweils geht, unterscheiden sich, doch im Grunde hat HH als sogenanntes Alleinstellungsmerkmal nur den Hafen für sich. Auf allen anderen Gebieten entscheiden die Gestaltungswillen und -möglichkeiten.

Einem Sinologen, der durch Berlin flaniert, kommen dann viele Dinge in den Sinn. Von der Situation der Sinologie und anderer Chinawissenschaften an den jeweiligen Hochschulen abgesehen – weiß Gott, darüber ließe sich eine Menge sagen. Viel Vergnüglicheres läßt sich in Berlin beobachten: Da wird ein Musical mit dem Titel "Qi" gespielt, was auf diese geheimnisvolle, den Kosmos und alles Leben durchwirkende Kraft verweist. In der selbsternannten Musical-Hauptstadt HH war davon noch nichts zu hören. Und in manchen Berliner Trödeläden lassen sich auch schon Kopien – oder Fälschungen? – von Werken weltbekannter chinesischer Gegenwartskünstler erwerben. – Viele kleine "Szenen" in Berlin sind ersichtlich lebendiger als die in HH.

Über ein offizielles Chinesisches Kulturinstitut verfügt Berlin ebenfalls, und seit einem Vierteljahr ist dieses in einem modernen Bau in honorabler Gegend angesiedelt, auch in allen Räumen elegant ausgestattet. Bis jetzt begleitete eine Ausstellung zu den Kunstwerken in den weltberühmten Grottenklöstern von Dunhuang diese Neuorientierung. Erstaunlich getreue Kopien der wichtigsten Kunstwerke aus Dunhuang zeigte diese Ausstellung, und zwei der Grotten wurden in allen Einzelheiten und in Originalgröße nachgebildet.

Die Berliner interessierten sich offenbar dafür, denn an einem Mittwoch-Nachmittag war die Ausstellung trotz schönsten Wetters sehr gut besucht. Auch die vier Vorträge, die Hintergründe zu Dunhuang, das längst als herausragender Teil des Weltkulturerbes anerkannt ist, begegneten einem regen Interesse. Manchmal war der dafür vorgesehene Raum gar zu klein dafür.

Ein vergleichbares offizielles Chinesisches Kulturzentrum existiert in Europa dem Vernehmen nach bisher nur noch in Paris – und in Malta. Das zeigt und überrascht nicht, daß mit solchen Kulturzentren auch strategische Überlegungen verbunden sind. Allemal vermitteln solche Institutionen aber auch Grundkenntnisse über die chinesische Kultur in Vergangenheit und Gegenwart. So stellt das Kulturzentrum in Berlin nicht nur bedacht Überlegungen an, wie es seine Bibliothek für ein deutsches Publikum interessant gestalten könnte, sondern bedenkt auch, wie es dazu beitragen könnte, daß das Thema China als Partnerland der Frankfurter Buchmesse 2009 ein Erfolg werden könnte.

Das Chinesische Teehaus in Hamburg sollte – neben Tee und chinesischer Küche und Shanghaiwerbung im umfassenden Sinn – ebenfalls solch ein chinesisches Kulturzentrum werden. Davon ist es jedoch noch weit entfernt. Mehrere HH-Chinainstitutionen bemühen sich lebhaft, im Teehaus ein interessantes Veranstaltungsprogramm anzusiedeln. Vor allem bemüht sich das Konfuzius-Institut an der Uni HH darum. Von Shanghai Seite sind solche Bemühungen bisher ausgeblieben.

Leicht hätte sich diese anschauliche Dunhuang-Ausstellung auch ins Teehaus überführen lassen. Die chinesischen Institutionen in HH und Berlin hätten nur ein bißchen zusammenarbeiten müssen. – Übrigens, und ganz unsinologisch: Die frechen Sperlinge, vulgo: Spatzen, sind in HH-Ordnungsstrukturen fast ausgestorben, in Berlin entzücken sie allerorts.